



Rezension

Athineos Philippu: *Geschichte und Wirken der pharmakologischen, klinisch-pharmakologischen und toxikologischen Institute im deutschsprachigen Raum*. 1032 Seiten, 95 Abbildungen, zahlreiche Tabellen und Zeittafeln. ISBN 3-85093-180-3, Berenkamp Buch- und Kunstverlag, 2004.

Als ich vor einiger Zeit beiläufig hörte, dass ein emeritierter Kollege aus Österreich die Absicht habe, eine Geschichte der pharmakologischen Institute im deutschsprachigen Raum herauszugeben, gab ich diesem Unternehmen wegen seines Umfangs und seiner Komplexität wenig Chancen. Erfreulicherweise täuschte ich mich. Athineos Philippu, vormaliger Innsbrucker Pharmakologe, brachte das organisatorische Kunststück fertig, genügend Kollegen aus den einschlägigen Instituten für die Ausarbeitung von Beiträgen zu gewinnen. In der Regel handelt es sich bei den Autoren um Emeriti, Ordinarien, Leiter und Mitarbeiter pharmakologischer Einrichtungen, meist mit langjähriger Verbundenheit mit der Institution über die sie schrieben.

In dem 1032 Seiten umfassenden Sammelwerk geben rund 150 Einzelberichte Auskunft über die Vorgeschichte, die Bildung, die akademische Genese, die Personalgeschichte und die fachlich-wissenschaftliche Entwicklung fast aller universitärer, außeruniversitärer und industrieller pharmakologischer, klinisch-pharmakologischer und toxikologischer Einrichtungen im deutschsprachigen Raum. Auf gewisse Lücken (Breslau, Königsberg, Straßburg) weist der Verfasser hin. Vielleicht gibt es noch andere, so fehlt z.B. auch ein Beitrag über die Veterinärpharmakologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Sehr verdienstvoll erscheint mir vor allem auch das gesamte Kapitel über die Geschichte der Arzneimittelforschung und Pharmakologie innerhalb der pharmazeutischen Industrie, galt doch Deutschland einmal als „Apotheke der Welt“. In den Beiträgen der Unternehmen wird sichtbar, welche Arzneimittel aus den Laboratorien ihrer Werke hervorgingen und wie bedeutsam deren Beitrag für die medikamentösen Erfolge der Medizin war und ist. Ganz deutlich zeigt sich in diesen Berichten auch, wie gerade auf dem Gebiet der Wirkstoffforschung durch eine enge wissenschaftliche und personelle Verbindung zwischen akademischer und industrieller Kompetenz die Innovation in der Arzneimittelentwicklung vorangetrieben wurde.

Obwohl hier nicht die Artikel über die einzelnen pharmakologischen Einrichtungen zu besprechen sind, sollte jedoch auf den Bericht über das Pharmakologische Laboratorium und Phar-

makologische Institut der Universität Dorpat (dem heutigen estnischen Tartu) besonders hingewiesen werden, liegt doch dort die Geburtsstätte der experimentellen Pharmakologie. An der damals deutschsprachigen Universität lehrte der in Bautzen geborene Rudolf Buchheim von 1846-1867 und gründete das erste pharmakologische Laboratorium. Von dort breitete sich die experimentelle Erforschung der Arznei- und Giftstoffe auf die Universitäten aus, und die Pharmakologie entwickelte sich zur eigenen medizinischen Wissenschaftsdisziplin.

Das Buch verdeutlicht anhand der Instituts geschichten einige grundlegende Tendenzen der Entwicklung des Faches. Die Pharmakologie wird bis Mitte des 20. Jahrhunderts in ihrer Einheit als Wissenschaft von den biologischen und medizinischen Wirkungen von Arzneistoffen und Giften gelehrt. Bald nach diesem Zeitpunkt beginnt im universitären Bereich mit der Schaffung von Lehrgebieten und Lehrstühlen für Toxikologie und für Klinische Pharmakologie eine sukzessive disziplinäre Aufgliederung des Fachgebietes, die in der Folge immer häufiger durch die Schaffung gesonderter Abteilungen oder Institute ihre administrative Institutionalisierung erfährt. Dabei verhalten sich die einzelnen Universitäten unterschiedlich. Hinzu kommt, dass neben den medizinischen und der veterinärmedizinischen Fakultäten in dieser Zeit auch die naturwissenschaftlichen Fakultäten in den Fachbereichen Pharmazie eigene pharmakologische Lehrstühle und Institute schaffen. Der Universitätsgedanke hat offenbar im Zuge der rapiden Diversifizierung und Vertiefung des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses und der Spezialisierung in der Forschung sowie durch den akademischen Routinebetrieb und durch die Ambitionen im Lehrkörper nach eigenständiger akademischer Position seine verbindende Wirkung verloren.

Die Texte der Abhandlungen sind prinzipiell chronologisch angelegt. Öfters – subjektiv verständlich – zeigt sich dabei eine Tendenz zeitlicher und inhaltlicher Spreizung mit Annäherung an die Gegenwart. Die Geschichte aller dieser pharmakologischen Einrichtungen wird durch die Charakterisierung der Persönlichkeiten, die an ihnen wirkten und die ihr Fachgebiet durch ihre Forschung und Lehre bereichert haben, lebendig gemacht. Ihre wissenschaftlichen (Kurz-)Biographien, ihre Forschungsschwerpunkte und Wirkungsgebiete nehmen darum den Hauptteil der Ausführungen ein. Ergänzt wird dies durch Angaben über die Habilitationen während ihrer Ordinate, durch die Wiedergabe wissenschaftlicher Genealogien und die Darstellung von



„Stammbäumen“ sowie z.T. durch Angaben zum Kreis der akademischen Mitarbeiter. Im vorliegenden Werk werden die biographischen Hinweise und Daten überwiegend recht gestrafft wiedergegeben. Vergleicht man sie mit speziellen Biographien, die über verschiedene dieser Gelehrten vorliegen, fallen manche Verkürzungen, Abweichungen und Unschärfen ins Auge. Für den Wissenschaftshistoriker bietet das Werk diesbezüglich einige Ansatzpunkte tiefer zu graben. Das betrifft explizit auch die Curricula von Pharmakologen, die während der Zeit des Nationalsozialismus aus rassistischen und politischen Gründen ihre akademischen Ämter verloren und dann vielfach Deutschland verließen. Mit ihrem Exodus hatte die deutsche Pharmakologie begonnen, ihre international führende Stellung zu verlieren.

Phillippu hatte den Autoren für die Abfassung ihrer Abhandlungen weitgehenden Spielraum eingeräumt. In seinem Prolog erinnert er: „Der Stil der Beiträge ist unterschiedlich. Das war beabsichtigt, die Autoren sollten nur wenigen Richtlinien folgen, in der Hoffnung, dass dadurch das Werk lebendig wird“. Die Autoren folgten dem gemäß unterschiedlichen Intentionen. Und so finden sich neben konzentrierten sachlichen Berichten teils auch Artikel mit feuilletonistische Abschweifungen. Umfang und Detailliertheit der

Beiträge differieren erheblich. Der fachkundige Leser wird bei ihrem Vergleich gewiss beurteilen können, ob hier nicht eine stärkere Systematik dem Projekt gut getan hätte – wie ich meine. Aber das ist bei einem solchen historiographischen „Patchwork“ wohl nie ganz zu erreichen.

Das Buch enthält eine Reihe von Abbildungen. Gewünscht hätte ich mir pharmakologiegeschichtlich aufschlussreiche Bilder und Dokumente. Überwiegend sind es jedoch am Ende der einzelnen Berichte Fotos der aktuellen Chefs mit ihren Mitarbeitern. Die Fachkollegen und Historiker werden ihren Blick vor allem auf das Namensregister mit etwa 5600 Eintragungen am Ende des Buches richten. Dort finden sie eine weitgehend komplette Übersicht über den Kreis der Pharmakologen des deutschsprachigen Raumes von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Alles in allem ist der „Phillippu“ in seiner Art ein einmaliges Werk personifizierter institutioneller Pharmakologiegeschichte für eine Region, in der die Pharmakologie zur Wissenschaft wurde.

Werner Scheler

Emeritierter Professor für Pharmakologie und Toxikologie